

Bezugs-Preis
für Halle und Umgebungen 2,50 M.

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die häufigere Beilage oder
für den Raum für eine oder mehrere
Wochen nur 15 A. für 20 A.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle, Leipzigerstraße 57. Halle a. S., Sonnabend 18. Mai 1895. Berliner Bureau: Berlin 6, Goldschmidtstr. 8.

Telegramme.

Berlin, 18. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Der
Mörder, welcher im August 1894 auf den Humbertstein einen
Dunkeln Mannes Rannegier ermordet, ein Eingeborener Namens
Contandou ist zum Kriegesgericht zu fünf zum Tode verurtheilt
worden. Das Urtheil ist am 15. März vollzogen.

behaftet werden können. Nach dem jetzigen Entwurfe darf
Haft oder Gefängnis nur im Wiederholungsfalle ver-
hängt werden. Auch in den Bestimmungen über den
Schadenersatz bei Verletzung des Namens oder der
Firma eines schon bestehenden Geschäftes ist eine Ein-
schränkung und zwar zu Gunsten des eigentlichen oder der
angeregten Firma erfolgt. Nicht weniger ist ferner, daß zur
Vermeidung von Denunziationen nunmehr eine Bestimmung ge-
troffen ist, wonach gegen die Auswüchse im Verklameren die Straf-
verfolgung lediglich im Wege der Privatklage erfolgen soll.

Wie auch von Wiener Blättern hervorgehoben wird, ist die
Kritik, welche zum Austritt des Großen Ralnoff führte, nach Ent-
scheidung und Verlauf eine innere Angelegenheit Oesterreich-Ungarns.
Der Austritt des Prinzen wird in Berlin mit Interesse beobachtet, da
seine freundschaftliche Stimmung für Deutschland, sein unfeindliches
und folgerichtiges Wirken im Sinne der beiderseitigen Bündnisse
eine Verdienste um den Erfolg der gemeinsamen Friedens-
politik hier immer in hohen Maße geschätzt werden sind. Gleich-
wohl ist mit dem Austritte des Großen Ralnoff aus seinem
hohen Amte ein Grund zu befeuern für die Zukunft nicht ge-
geben, da man vollste Ursache hat, den bewährten Gesinnungen
und der politischen Weisheit des Kaisers Franz Josef zu vertrauen.
Die Traditionen in der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns
werden keinerlei Schwächung erleiden, da die Kritik, wie schon gesagt,
ausschließlich aus Gründen der inneren Politik beruht und namentlich
das Verhältnis zu Deutschland ganz außer Spiel ist.

Deutsches Reich.

Der deutsche Botschafter in Wien, Graf
Culenburg, ist in Berlin eingetroffen und wird heute vom
Reichskanzler Fürsten Hohenlohe empfangen werden. Es ist
nicht unmöglich, daß der Graf sich nach Dürrenberg
begeben, um dort dem Kaiser Vortrag zu halten.

\* Wie die „Kreuzzeitung“ hört, wird Ministerpräsident Hoffe,
beim am nächsten Montag zur zweiten Sitzung im Plenum ge-
langen und wenn es den Parteien darum zu thun ist, könnte
schon die dritte Sitzung am Mittwoch erfolgen. Doch das
Centrum die Prämienunterstützung aus der Sache für das
Ministergeheimnis zu Fall bringen, wird, ist zwar gelangt
worden, aber es sprechen zu viele Gründe politisch-liturgischer
Art dagegen, um es zu glauben. Auch denken wir, der Reichs-
tag wird beschämenden Scheitern, wenn er sie in den letzten
Tagen bot, in der nächsten Zeit vorzubringen wissen, da
man erwarten darf, daß zum mindesten diejenigen Parteien,
sich in erster Linie für die agrarische Angelegenheit
interessieren, an den erwähnten Tagen für ein beschlußfähiges
Gaus sorgen werden.

Der Austritt des Prinzen wird in Berlin mit Interesse beobachtet, da
seine freundschaftliche Stimmung für Deutschland, sein unfeindliches
und folgerichtiges Wirken im Sinne der beiderseitigen Bündnisse
eine Verdienste um den Erfolg der gemeinsamen Friedens-
politik hier immer in hohen Maße geschätzt werden sind. Gleich-
wohl ist mit dem Austritte des Großen Ralnoff aus seinem
hohen Amte ein Grund zu befeuern für die Zukunft nicht ge-
geben, da man vollste Ursache hat, den bewährten Gesinnungen
und der politischen Weisheit des Kaisers Franz Josef zu vertrauen.
Die Traditionen in der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns
werden keinerlei Schwächung erleiden, da die Kritik, wie schon gesagt,
ausschließlich aus Gründen der inneren Politik beruht und namentlich
das Verhältnis zu Deutschland ganz außer Spiel ist.

Der deutsche Botschafter in Wien, Graf Culenburg, ist in Berlin eingetroffen und wird heute vom Reichskanzler Fürsten Hohenlohe empfangen werden.

\* Wie die „Kreuzzeitung“ hört, wird Ministerpräsident Hoffe,
beim am nächsten Montag zur zweiten Sitzung im Plenum ge-
langen und wenn es den Parteien darum zu thun ist, könnte
schon die dritte Sitzung am Mittwoch erfolgen. Doch das
Centrum die Prämienunterstützung aus der Sache für das
Ministergeheimnis zu Fall bringen, wird, ist zwar gelangt
worden, aber es sprechen zu viele Gründe politisch-liturgischer
Art dagegen, um es zu glauben. Auch denken wir, der Reichs-
tag wird beschämenden Scheitern, wenn er sie in den letzten
Tagen bot, in der nächsten Zeit vorzubringen wissen, da
man erwarten darf, daß zum mindesten diejenigen Parteien,
sich in erster Linie für die agrarische Angelegenheit
interessieren, an den erwähnten Tagen für ein beschlußfähiges
Gaus sorgen werden.

\* Die „Kreuzzeitung“ hört, wird Ministerpräsident Hoffe,
beim am nächsten Montag zur zweiten Sitzung im Plenum ge-
langen und wenn es den Parteien darum zu thun ist, könnte
schon die dritte Sitzung am Mittwoch erfolgen. Doch das
Centrum die Prämienunterstützung aus der Sache für das
Ministergeheimnis zu Fall bringen, wird, ist zwar gelangt
worden, aber es sprechen zu viele Gründe politisch-liturgischer
Art dagegen, um es zu glauben. Auch denken wir, der Reichs-
tag wird beschämenden Scheitern, wenn er sie in den letzten
Tagen bot, in der nächsten Zeit vorzubringen wissen, da
man erwarten darf, daß zum mindesten diejenigen Parteien,
sich in erster Linie für die agrarische Angelegenheit
interessieren, an den erwähnten Tagen für ein beschlußfähiges
Gaus sorgen werden.

Wie auch von Wiener Blättern hervorgehoben wird, ist die
Kritik, welche zum Austritt des Großen Ralnoff führte, nach Ent-
scheidung und Verlauf eine innere Angelegenheit Oesterreich-Ungarns.
Der Austritt des Prinzen wird in Berlin mit Interesse beobachtet, da
seine freundschaftliche Stimmung für Deutschland, sein unfeindliches
und folgerichtiges Wirken im Sinne der beiderseitigen Bündnisse
eine Verdienste um den Erfolg der gemeinsamen Friedens-
politik hier immer in hohen Maße geschätzt werden sind. Gleich-
wohl ist mit dem Austritte des Großen Ralnoff aus seinem
hohen Amte ein Grund zu befeuern für die Zukunft nicht ge-
geben, da man vollste Ursache hat, den bewährten Gesinnungen
und der politischen Weisheit des Kaisers Franz Josef zu vertrauen.
Die Traditionen in der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns
werden keinerlei Schwächung erleiden, da die Kritik, wie schon gesagt,
ausschließlich aus Gründen der inneren Politik beruht und namentlich
das Verhältnis zu Deutschland ganz außer Spiel ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt



Präsident von Reichlich mit 17. M. A. auf die ...

Abg. Schaeffler Graf Pöschel ...

Abg. Meyer-Halle (fr. B.) ...

Abg. Müller (N.) ...

Abg. Zehn (B.) ...

Abg. Baasche (N.) ...

Abg. H. H. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

weiter solle. Dem Abg. Baasche ...

Abg. Zehn (N.) ...

Abg. Meyer-Halle (fr. B.) ...

Abg. Richter (fr. B.) ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

unser Vorkämen war das D. ...

Theater und Musik.

Manuschet, 17. M. A. ...

Gerichtszeitung.

Salle, 17. M. A. ...

Parlamentarisches.

Die Gewerbeschau-Kommission ...

Die Stempelsteuer-Kommission ...

Aus Nah und Fern.

Interessante deutscher ...

Der in Winter ...

Ankunft in China. ...

Wortwörter und ...

Gewaltiger Brand. ...

Gefahrliche ...

Wismar-Festmal. ...

Ein beispielloses ...

Sprache und ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Abg. ...

Vertical text on the right edge of the page.





**Konrsnotierungen**  
der Berliner Börse vom 17. Mai.  
(Eröffnungscour.)

**Deutsche Rends- und Staatspapiere.**

Reichsbank 40 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 20 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 10 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 5 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 2 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 3/4 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1/2 Zins-Loose	144 25

**Ausländische Fonds.**

Prager 100 fl. Rente	100 00
Prager 50 fl. Rente	100 00
Prager 25 fl. Rente	100 00
Prager 12 1/2 fl. Rente	100 00
Prager 6 1/2 fl. Rente	100 00
Prager 3 1/2 fl. Rente	100 00
Prager 1 1/2 fl. Rente	100 00
Prager 3/4 fl. Rente	100 00
Prager 1/2 fl. Rente	100 00

**Deutsche Hypothekendarlehen.**

Reichsbank 40 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 20 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 10 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 5 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 2 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 3/4 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1/2 Zins-Loose	144 25

Reichsbank 40 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 20 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 10 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 5 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 2 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 3/4 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1/2 Zins-Loose	144 25

**Gleichen-Vorort-Obligations.**

Reichsbank 40 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 20 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 10 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 5 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 2 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 3/4 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1/2 Zins-Loose	144 25

**Gleichen-Stamm-Obligations-Aktien.**

Reichsbank 40 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 20 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 10 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 5 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 2 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 3/4 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1/2 Zins-Loose	144 25

Reichsbank 40 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 20 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 10 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 5 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 2 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 3/4 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1/2 Zins-Loose	144 25

**Gleichen-Stamm-Aktien.**

Reichsbank 40 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 20 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 10 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 5 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 2 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 3/4 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1/2 Zins-Loose	144 25

**Gleichen-Stamm-Aktien.**

Reichsbank 40 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 20 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 10 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 5 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 2 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 3/4 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1/2 Zins-Loose	144 25

Reichsbank 40 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 20 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 10 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 5 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 2 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 3/4 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1/2 Zins-Loose	144 25

**Obligations industrieller Gesellschaften.**

Reichsbank 40 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 20 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 10 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 5 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 2 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 3/4 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1/2 Zins-Loose	144 25

**Bergwerks- und Güter-Aktien.**

Reichsbank 40 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 20 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 10 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 5 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 2 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 3/4 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1/2 Zins-Loose	144 25

**Industrie-Aktien.**

Reichsbank 40 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 20 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 10 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 5 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 2 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 3/4 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1/2 Zins-Loose	144 25

**(Bank) Diskont.**

Reichsbank 40 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 20 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 10 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 5 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 2 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 3/4 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1/2 Zins-Loose	144 25

**Umschlagungsbücher.**

Reichsbank 40 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 20 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 10 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 5 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 2 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1 1/2 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 3/4 Zins-Loose	144 25
Reichsbank 1/2 Zins-Loose	144 25

**Die Solides** und billigste Bezugsquelle für **Herrn-Kleiderstoffe**

ist unersetzlich das Tuch-Verwand-Geschäft von Paul Seiler, Kalle-Saale, Neue Domänen 44, am Leipziger Thurm.

Abgabe jedes beliebigen Maasses.

Muster und Waare über ganz Deutschland portofrei.

**Hermann Laass & Co.,**  
Maschinenfabrik u. Eisengießerei,  
Abtheilung landwirtschaftliche Maschinen,  
Magdeburg-Neustadt.

empfehlen ihre mehrfach mit Staatsmedaillen und Goldpreisen prämierte

**Preisgekürzte**

**Universal-Patent-Kaiser-Hackmaschine.**

Ueber 1000 einstimmig glänzende und lobend lautende Gutachten.

Nachweislich **einzige** Maschine, welche allen Anforderungen entspricht. Für die Gesamtleistung beim Bekahren von Getreide und Rüben den höchsten Preis von 500 Mark und einen zweiten Preis von 200 Mark für Bekahren von Rüben von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft erhalten.

**Alleinigen ersten Preis** bei der Konkurrenzarbeit in Rauden von Central-Verein westpr. Landwirthe. I. Preis für Bekahren von Rüben bei der Konkurrenzarbeit von landwirtschaftl. Verein in Strasburg U.M.

Höchste Anzeichnung auf Landmaschinen: ersten silbernen Staatspreis vom K. Ministerium auf der land-u. forstwirtschaftl. Ausstellung in Wien.

Lager u. Verkauf: Central-Ankaufstelle für landwirtschaftl. Maschinen **Halle a. Saale, Merseburgerstr. 16.**

Glänzende Zeugnisse. Preislisten gratis.

**Bewährte Patent-Normal-Zweischhaarplüge**  
vom Centralverein der Provinz Sachsen preisgekrönt.

liefern bestens

**Friedr. Richter & Co.,**  
Maschinenfabrik, Eisen- u. Metallgießerei,  
Rathenow (Preußen).

**Allgemeine Renten-Anstalt**  
Gegründet 1833. zu Stuttgart. Reorganisiert 1855.

**Lebens-, Kapital- und Rentenversicherungs-Gesellschaft**  
auf Gegenseitigkeit, unter Aufsicht der Königl. Württ. Staatsregierung.

Wer für sich und seine Hinterbliebenen auf's Beste sorgen will, der verleihe sein Leben bei obiger Anstalt, bei welcher er die **niedrigen Prämien** bezahlt und schon nach drei Jahren **Zinsende** (zur Zeit 30 % der einfachen Prämie) erhält. Auch sehr günstige **Rentenversicherungen** werden abgeschlossen.

Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei bei dem Vertreter in **Giebichenstein b. Halle: Aug. Meuschbach, Hauptlehrer, Burgstr. 5.**

**Einrichtungen, Formen und Geräthen für Conditoreien, Bäckereien und seine Küche bereit**

**W. E. H. Sommer, Bernburg, Hauptstraße 7.**

Wer soll sich mit „Peri-Seife“ waschen?  
Wenn ein schönes Teint gelingen,  
Wer will Haut und Schönheit pflegen,  
Wer in seinen alten Jahren  
Sich vor Falten will bewahren,  
Wenn ein Säugling will vermehren,  
Wundsein, Jucken, Hautkrankheiten,  
Wer den Gästen muss kredenzen,  
Wer durch weisse Hand will glänzen,  
Wer dem Liebesten will vor Allen  
Sich zeigen und gefallen  
Nun - wen wird dies überraschen? -  
Sich mit „Peri-Seife“ täglich waschen.

Peri-Seife ist in Paketen à 3 Stück zu 55 Pfg. erhältlich in allen Parfümerien-, Drogen- und Kolonialwaarenhandlungen. (6134)

**Lipton, Theeplanter, London, Calcutta, Ceylon,**  
der grösste Theehändler der Welt.  
Hoflieferant Ihrer Majestät der Königin von England,  
**LIPTON'S** berühmter THEE  
von der schönen, lieblich duftenden Insel Ceylon (Indien),  
das billigste, beliebteste und gesündeste Hausgetränk.  
Ist in Packeten von 1/2 Kilo an zu 45, 65 und 80 ¢  
auch in Büchsen von 1 und 2 Kilo überall zu haben

Hauptniederlage für Halle a. S. und Umgegend **Ernst Oetge, Leipzigerstrasse 95,**  
Lipton's Thee-Niederlage 73-77 Grosse Reichenstrasse, Hamburg. 1859

**Gediegene Coulaute**  
Fabrikate von den billigsten bis zu den feinsten.

**Otto Giseke, Halle a. S., Gf. Steinstr. 83.**  
Reifstes und größtes Fahrrad- und Nähmaschinen-Geschäft am Plage.

Bedingungen, Fahrlehrer, Eigene Reparaturwerkstatt.

Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87.

**Zu verkaufen:**  
1 Brown u. Mayhew 12hp. Dredm. 1 Dreschmaschine, Zylinder Walder u. Walder und ebente Anlagen unter Z. 6006 an die Exp. d. Sta. 6006

**Ein Paar ältere, aber sehr gute Wagenpferde,**  
frühe, stehen zum Verkauf für 1400 Mark bei (6110)

**Margarethe Müller,**  
Wohn bei Friedeburg a. Saale.

**Bock-Verkauf.**  
Stamm-Schäfferei Friedeburg.  
Der freihändige Bock-Verkauf in hiesiger Original-Oxfordschuh-down-Stamm-Schäfferei hat begonnen. Preis gutgem. (5835)

**Postkation Friedeburg,**  
Eisenbahnstation Coethen u. Elsnig u. M.

**Hamburger Kaffee**  
Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 ¢ und 80 ¢ das Pfund in Rollen von 9 Pfd. an zollfrei. Ferd. Blumhörn, Offizien bei Hamburg.

**Simmenthaler Zuchtvieh-Verkauf.**  
Aus unserm durch das Herdbuch nachgewiesenen Simmenthaler Viehstamm bringen wir

**Montag, den 10. Juni 1895,**  
von Vormittags 11 Uhr ab, auf dem Marktplatz zu Triptis ca. 80 Stück angekörte Bullen und Kalben zur öffentlichen Versteigerung und laden Interessenten dazu ergeben ein.

**Der Viehzüchterverein zu Triptis, Neust. Kreis, Grossh. Sachsen.**  
Becher, Vorsteher, Ferdinand G.uner, Schriftf., Rittergut Schwarzbach b. Triptis.

Mit Beilage.





(Nachdruck verboten.)

## Der Lüge Saat.

[46] Roman von G. von Wald-Zedtwitz.  
Das Halbdeck des Wagens war aufgeſchlagen, Luze und Melitta, in eifrigem Geſpräch vertieft, hatten nicht bemerkt, wie Abda an ihnen vorbeigeſchritten.

Dieſe, ſchon ärgerlich, in den Regen gerathen und vollſtändig durchnäßt zu ſein, wurde durch dieſen Anblick noch mehr gereizt. Wie kam Luze dazu, mit Frau Malten einen Wagen zu theilen, hatte er ſie vielleicht ſpazieren gefahren?

Nein, das würde doch kaum möglich ſein. Ihr Geſpräch mußte für Beide ſehr feſſelnd geweſen ſein, ſie waren ja vollſtändig ineinander verfunken. Oder hatten ſie die Blicke auch abgewandt, um ſie nicht zu ſehen?

Witzgeſtimmt platzte Abda weiter, der Regen fiel ſo dicht, daß ihr der Schirm beinahe keinen Schutz mehr bot und hier draußen beſand ſich kein Haus, in welches ſie hätte eintreten mögen.

„Himmel, wie ſiehſt Du aus, Abda?“ empfing ſie ihr Bruder, indem er ihr behülfflich war, den naſſen Mantel abzulegen.

„Gräßlich, nicht wahr?“

„Da hat es Frau Malten beſſer getroffen.“

„Ich ſah ſie mit Luze fahren, war ſie etwa hier?“

„Ja, und Dein Mann ſahen es fürchtbar eilig zu haben, ſie von hier weg zu bekommen. Troz des Regens packte er ſie in den Wagen und fuhr mit ihr auf und davon. Mir ſcheint es, als ob ich wenn der Gegenſtand ſeiner Eiferſucht wäre, von meiner Seite braucht er nichts zu befürchten. Nein, wahrhaftig nicht.“

„Lächerlich,“ ſtieß Abda kurz hervor und eilte in ihr Ankleidezimmer, um ſich umzuziehen.

Trozdem ſie vollſtändig durchnäßt war, konnte ſie ſich dennoch nicht dazu entſchließen, die Kleider abzulegen. Ihre Thatkraft war wie gelähmt. Andern fiel es auch ſchon auf, daß Luzes Verhältnis zu Melitta die gewöhnlichen Grenzen überſchritt. Aber ſie wollte ja gleichgiltig ſein, was konnte ihr an einem Mann gelegen ſein, deſſen Liebe zu ihr doch nur erheuchelt war? Die Laſt des Daseins lag ſchwer auf ihren Schultern, und wieder dachte ſie daran, dieſem unerträglichem Zuſtande ein gewaltsames Ende zu machen. Aber dennoch bebatte ſie vor dem Neufteſten, der Scheidung, zurück; ſie hatte ihrem Gatten nun einmal Treue fürs Leben geſchworen. Und triftige, beſonders vor dem Gerichte ſtichhaltige Gründe lagen ja auch bis jetzt noch nicht vor. Und dann — ſie drückte die Hand aufs Herz — das war ja eben das größte Leid, ſie konnte die Liebe zu ihm ja nicht aus ihrem empfindſamen Herzen tilgen.

Mehr ſeeliſch als körperlich erſchöpft, erhob ſie ſich endlich und zog ſich um.

Der Himmel hatte ſich aufgeklärt, Luze war zurückgekehrt, leiſtete ſeinem Schwager Geſellſchaft, und ſie kamen auf die Familie Malten zu ſprechen.

„Bedenke, Argel, daß wir in einer kleinen Stadt leben, wo es böſartige Zungen giebt.“

„Hahaha, koſtbar.“ Dönſtrut legte ſich weit in den Stuhl zurück und ſtreckte die Füße von ſich.

„Höre nur, Abda“, wandte er ſich an ſeine Schweſter, welche eben erſchien, was Dein lebenswürdiges Gatte ſagt: Mich ermahnt er, den Ruf der jungen Frau Malten zart wie ein Riebel zu behandeln und nur, weil uns der Zufall hier zuſammenführte und ich einige, gewiß gerechtfertigte, Bedenken hegte, ſie im ſtrömenden Regen wieder fortzulassen, und er fährt mit ihr ſpazieren! Iſt das nicht koſtbar?“

Frau von Sternfeld zuckte die Achſeln, ſetzte ſich, nahm eine Handarbeit und ſprach kein Wort.

„Was habe ich Dir gethan, Abda?“ ſagte Luze, als ſie allein waren.

„Was ſollſt Du mir gethan haben?“  
„Ich empfinde es ſchmerzlich, daß Dein Weſen gegen mich verändert iſt.“

„Du irrſt Dich wirklich. Entſchuldige mich einen Augenblick“, dabei ſtand ſie auf, um ihrem Bruder ein Buch in ſein Zimmer zu bringen, welches ſie ihm beſorgt hatte.

„Mir zu Liebe biſt Du ſo naß geworden“, empfing ſie Argel und wollte ſie umfaſſen, doch ſie trat kalt zurück, und er griff in die Luſt.

Er war ihr ebenſo unerträglich wie Luze; auch ihn duldete ſie nur gezwungen, wie Jenen.

„Nun, die Gnädigſten ſind heute gar nicht gnädig.“

Es war Zeit zum Abendessen; eine ſteife Unterhaltung bildete das Tiſchgeſpräch, und unmittelbar nach dem Eſſen zog ſich Abda, wie faſt jeden Abend, angeblickt weil ſie angegriffen ſie, in ihr Zimmer zurück.

„Mein Gott, wie ſchwer man doch an einem ſolchen Leben trägt“, ſeufzte ſie ſchwer, ohne den Thränen länger gebieten zu können.

Luze und Argel ſaßen ſich allein gegenüber und beide vermieden es, das Geſpräch auf Melitta zu bringen. Dönſtrut, die Mißſtimmung ſeines Schwagers nicht beachtend, bemühte ſich, beſonders liebenswürdig zu ſein.

„Ich wollte Dich um eine Gefälligkeit bitten“, ſagte er endlich.

„Ich habe neulich einem Bekannten, der Name thut ja nichts zur Sache, dreitauſend Mark geliehen, er gebrauchte ſie nothwendig, und da ich ſelbſt nicht bei Kaſſe war, mußte ich ſie mir borgen. Heute ſchreibt nun der unverſchämte Menſch, von dem ich ſie erhielt, er müßte ſie ſchleunigst wieder haben. Meine Zinſen laufen erſt ſpäter ein und ich möchte Dich bitten, mir ſo lange das Geld vorzuleihen.“

Luze räusperte ſich und ſtaubte nachdenklich die Aſche von ſeiner Cigarette ab.

„Eieher Schwager“, begann er langſam, „ich will dieſe Gelegenheit ergreifen, um Dir ein für alle Mal zu ſagen, daß ich nicht in der Lage bin, dergleichen Vorſchüſſe zu machen. Ich gab Dir neulich bei der Jagd ſchon tauſend Mark, welche Du mir noch nicht wieder zurückerſtattet haſt. Du kannt Dir denken, daß dieſe fehlende Summe in meiner Kaſſe eine fühlbare Lücke bedeutet, denn ich habe über nichts zu verfügen, als über mein Gehalt.“

„Aber wenn man eine ſo reiche Frau hat, wie Du?“

Der Major ſchüttelte ungeduldig mit dem Kopfe.

„Ich bekümmere mich nicht um die Einnahmen meiner Frau. Wende Dich an ſie, vielleicht giebt ſie Dir das Geld.“

Argel ſprang ungeduldig auf.

„Es iſt ja merkwürdig, wie zartfühlend Du plötzlich geworden biſt.“

Sternfeld ſchoß das Blut zu Kopf, auch er erhob ſich.

„Geworden? Es wäre mir lieb, wenn Du Dir Deine Worte ein wenig überlegteſt.“

„Nun, ich dächte,“ warf Argel ſpöttiſch hin.

„Schon wieder dieſe Anſpielung!“ rief Luze und durchmaß aufgeregten Schrittes das Zimmer. „Es iſt das ſehr edelmüthig von Dir, das muß ich ſagen, mich immer und immer wieder an die ſchwächſte Stunde in meinem Leben zu erinnern, welche ich durch mein Benehmen Dir gegenüber doch wahrhaftig ſo weit gut zu machen ſuchte, ſo weit dies eben in meiner Macht lag.“

„Gut, gut,“ wehrte Argel. „Es iſt ja eine bekannte Thatſache im Leben, daß man auf Gegengefälligkeit nicht zu rechnen hat.“ Damit begab er ſich zur Ruhe.

Ein Stöhnen entrang ſich Sternfeld's Bruſt. Schon hatte er die Klinke in der Hand, das mußte anders werden. Hierin mußte Klarheit kommen, gleich auf der Stelle wollte er zu Abda gehen und ihr Alles ſagen.

Aber er beſann ſich doch wieder eines Andern. War jezt gerade dazu der gegebene Zeitpunkt? Jezt, wo ein unbegreifliches

Etwas deu Glanz seiner Ehe trübte? Wie würde sein geliebtes Weib gerade in diesem Augenblicke sein Geständniß auffassen? Würde er damit nicht eigener Hand seine Zukunft zerstören, statt daß er sie, wie er doch hoffte — wieder so schön gestalte, wie die Vergangenheit gewesen war? Nein, noch mußte er sich gebulben, noch mußte er seine Schuld und seinen Schwager ertragen. Aber was verstimmt Abba so? Körperliche Einflüsse waren es nicht mehr, wenigstens nicht allein, welche sie beeinflußten.

Diese gereizte Stimmung auf Melitta; dieses jezt häufigere Sehen mit Malten — erst gestern war sie dort gewesen —; seine Predigten versäumte sie; seinen Kindern erwies sie auffallend viel Aufmerksamkeit. Sollte die alte Liebe zu Otto doch nicht ganz erstorben sein; sollte sie mehr als Freundschaft für ihn empfinden? Diese Fragen quälten ihn die ganze Nacht und die Letztere drohte ihm den Verstand zu rauben.

Aber wenn Axel jezt aus Rachsucht, daß er ihm das Geld verweigerte, ihn an Abba verriethe? Nichtswürdig und jähzornig genug wäre er dazu. Was dann aber, wenn sie auf diesem Wege erführe, wie sie betrogen — ja, das Wort ist furchtbar hart — betrogen wurde? Unruhig warf er sich auf seinem Lager hin und her, um am nächsten Morgen mit dem verzweifelten Entschlusse zu erwachen, Axel dennoch die gewöhnliche Summe zu geben, obgleich er sich dieselbe erst borgen mußte.

„Herziger, liebster, einziger Schwager!“ Dönstrut umarmte ihn süßlich, als er ihm diesen Entschluß mittheilte, und empfang in diesem Augenblicke wirklich die wärmsten Gefühle für seinen guten, lieben Luge.

„Ich wußte es ja, daß Du mich nicht im Stiche lassen würdest, habe tausend, tausend Dank dafür.“

Die Kronenberger Luft bekam Dönstrut gut und so beschloß er, hier länger zu bleiben, wollte jedoch dem jungen Ehepaare nicht länger zur Last fallen, sondern sich eine Privatwohnung mietzen.

### Cirkusliebe.

Aus dem Holländischen übersezt von Friedrich Eich.  
(Schluß.)

Drei Tage ohne Nelly, drei lange Tage! Wenn sie wenigstens nur jeden Tag schreibt, wie er gebeten und gefleht hat, sonst . . . Das Gefühl, daß jede Raumdrehung ihn mehr von ihr entfernt, macht ihn wahnsinnig; es ist als ob die Telegraphenpfehle, die am Fenster vorbeigleiten, ihn auslachen, und die Drähte kitzeln ihn in den Ohren und machen ihn blinzeln. Lesen kann er nicht, schlafen noch viel weniger, ach! was für eine Reise! Da sind wir. Amsterdum, aussteigen! Ja, mein Gott! Er weiß es wohl; Dolf ist nicht taub! Schrei nicht so!

Nach dem American-Hotel. „Portier, haben Sie ein Zimmer?“ Antwort beinahe nicht abgewartet, Köfferchen abgegeben, Nummer halb gehört und auf die Straße. Der Irrthum, als ob sie in Amsterdum wären. O, wenn das der Fall wäre! Lieber nicht daran denken.

Selbst endlose Abende haben ein Ende; mit einigen zufällig getroffenen Bekannten hat er eine Bierreise gemacht; ordentliche Menschen, aber unbedeutend; fade, die Gespräche über Frauen, die ihm gleichgültig sind; Anekdoten, über die er mit dem besten Willen nicht lachen kann; Neuigkeiten, die sich feinewegen nicht hätten zu ereignen brauchen . . . ein verlornen Abend. Jezt nur schnell versuchen einzuschlafen.

Am folgenden Morgen langweilige Geschäftssachen, dann für einen Augenblick nach dem Hotel gefahren. „Portier, sind Briefe für mich gekommen?“ — „Nichts angekommen, Mynheer!“ Hm, das ist merkwürdig, aber vielleicht heute Abend.

Mittag und Abend wollen kein Ende nehmen. Nelly ist keinen Moment aus seinen Gedanken. Des Abends wieder kein Brief! „Wissen Sie es auch gewiß, Portier!“ — „Gewiß, Mynheer, es ist nichts für Sie gekommen.“ Das kann Dolf nicht begreifen. Das ist doch nicht schön . . . oder sollte sie vielleicht krank sein? So etwas muß es wohl sein, sonst hätte sie bestimmt geschrieben; sie sehnt sich auch nach ihm, das weiß und fühlt er.

Wieder eine Nacht, ein wenig unruhiger als die vorige. Dolf ist sehr nervös und wird öfters wach.

Am folgenden Morgen braucht er nicht einmal zu fragen, der Portier nicht bereits „nein“. „Warte, bis ich dich frage,“ brummt Dolf.

Und wieder drehen sich die Zeiger der Uhren aufregend

Abba widersprach dem so heftig, daß es Sternfeld kränkte, der wohl herausföhlte, daß sie die Gegenwart eines Dritten, welche ihr sonst als wenig angenehm erschienen war, jezt nicht mißten wollte.

Trogsdem ließ Axel sich nicht abhalten, seinen Entschluß auszuführen, war er doch dann im Verkehr mit Melitta, den er, seinem innersten Drange folgend, so viel als möglich pflegen wollte, weit weniger durch Sternfeld's unangenehme Beobachtungen gestört.

Eine Wohnung war bald gefunden, und Axel siedelte dort hin über.

### XV.

„Alle Wetter, das ist ein anständiger Kerl!“ Damit stürzte Friedrich in die Küche, um das von Herrn Dönstrut erhaltene reichliche Trinkgeld mit Ernestine zu theilen, welche hochmüthig bei Seite sah, aber dennoch verstohlen nach den harten Thälern schielte, welche der Bursche auf den Küchentisch gezählt hatte.

„Ich danke, von einem Herrn, der nicht einmal so viel Bildung hat, wenn er vierzehn Tage im Hause gewesen ist, für den ich gekocht und gebraten habe, daß er mich nicht einmal adje sagte, nehme ich kein Trinkgeld nich.“

Diese Worte der beleidigten Küchenfee düntken Friedrich das Un glaublichste, was er gehört hatte, aber auch Ernestine selbst mocht sie albern vorkommen, denn mit einem kurzen „Na, wenn es denn sein muß,“ strich sie den ihr zukommenden Theil in die Tasche.

„Ja, so ein Haus,“ seufzte sie, „na, überhaupt bei die Herren Offiziere, gestern war Lieutenant Niemann's Köchin hier, das blaue Wunder erlebt man hier!“

Friedrich wagte diesen gewichtigen Worten zwar nicht zu widersprechen, wenn es ihm auch wieder unverständlich war, was denn eigentlich für blaue Wunder hier geschehen sollten. Ihm war noch keins aufgestoßen, es sei denn das reichliche Trinkgeld, welches er vom Bruder der gnädigen Frau erhalten hatte. (Fortseztung folgt.)

langsam, wieder plagen ihn die verwünschten Geschäfte und auf der Versteigerung ärgert sich Dolf über seine Landsleute, solche dummen Binnenländer, über das häßliche Gesicht des Versteigerers, über seine zähen Weißbrödden zum Kaffee, über den ausgefaserten Kragen des Kellners, über alles. O, was für eine abscheuliche Geschichte! Und Nelly, Kind, was für ein Glend!

Des Abends auf einen Augenblick nach dem Hotel geeilt, man kann doch nicht wissen. Ja, da ist ein Brief! Es kostet Dolf Mühe, nicht laut aufzujubeln. Nelly, Püppchen, Ennel, habe Dank! Was ist das! Die Schrift des alten Herrn?! Verdamm! Gleichgültig aufgemacht; gewiß eine Anfrage, was er erreicht hat! . . . Nein. . . Viktoria! . . . Die Versteigerung des folgenden Tages sei nicht von Belang, Papa fühle sich noch nicht wohler, daher müsse Dolf sogleich zurückkehren, dann brauche der alte Herr morgen nicht nach dem Komptoir zu gehen . . . Viktoria! „Portier, wann geht der nächste Zug nach Rotterdam?“

„Für den um acht Uhr ist es zu spät, Sie werden deshalb um neun Uhr fünfzig fahren müssen.“

„Gut, gut.“ Zeug gepackt, Koffer zugeschlossen; Weste ver- geffen, wieder geöffnet, wieder zugeschlossen, Rechnung bezahlt, Pferdebahn, „Kondukteur, wir kommen doch zur rechten Zeit zu dem Zuge neun Uhr fünfzig?“

„O ja Mynheer, Sie haben ein Meer von Zeit.“

„Schön.“ Sie fahren doch langsam die Pferdebahnen. Da ist das Palais, die Sarphatistraße, der Bahnhof, endlich! Dolf fliegt über die Brücke, aber der Kondukteur hat recht; es ist erst ein Viertel nach neun.

Besser zu früh als zu spät. Dolf ist jezt zufrieden, ein Cognac ermuntert ihn gänzlich nach all den Aufregungen, da einen Fünziger für den Kellner.

Diesmal jauchzt die Lokomotive und die Telegraphenpfehle ärgern ihn nicht. Aber langsam geht so ein Zug, schrecklich langsam!

Endlich!!! „Köfferchen tragen, Mynheer. Ach, lassen Sie einen armen Mann auch was verdienen!“ „Vorwärts, Mensch!“

Schnell nach Hause. Papa ist ziemlich wohl. Glücklicher- weise, denn nun kann er sofort weiter. Die Familie begreift nicht gut, warum er so schnell fortteilt.

Uh! Er ist auf dem Platz. Aber . . . was jezt? Die Vorstellung ist lange aus, ja, es ist gleich halb zwölf. Er hat ganz und gar nicht daran gedacht, daß es doch zu spät für den

Cirkus so sein. Wenn er er des A anlassung nicht gefe er hat Schnell Nummer Sol Er schell ruft eine die bin mietzung kein Leben Ach Un Ja wissen wir mann. dreißig. Sch Jezt muß weg sei? In f Strecke! nein do Dann ne schellen. Dol er hat i Thür au ein Herr D, sollte es „Ro Die W Got deuten? Die siet Do und fähr „W „E schon la nicht sch hinunter. Dol „D muß, ich Nebenjin „Ne sich mit Und zu dann.“ Stü Ginter Er wan nur eine von Ver wundert er denn und die das ist ein Schm For

ausflinge... höf ber... lide Gefe... kann nie... DFG



Cirkus sein würde. Es war mehr der Drang wieder zurück zu sein. Was thun? . . . . Nach ihrem Zimmer?! . . . . Ja, wenn er dürfte . . . . Aber sie hat niemals haben wollen, daß er des Abends kam . . . . Aber dieses ist eine besondere Veranlassung . . . . Er ist so lange weg gewesen und Nelly hat nicht geschrieben. Er muß doch wissen, warum nicht? Gewiß, er hat das vollste Recht . . . . Vielleicht ist sie krank . . . . Schnell die letzte Pferdebahn. In die Hugo-de-Grootstraße. Nummer 103, kein Licht bei ihr, das ist merkwürdig.

Sollte sie bereits schlafen? Möglich, aber es ist sehr früh . . . . Soll er doch schellen? — Ach was, jetzt einmal schnell! Er schellt. Es wird ein Fenster aufgeschoben. „Wer ist da?“ ruft eine Frauenstimme.

„Ist Fräulein Nelly zu Hause?“ er zittert ein wenig. „Wen meinen Sie? O, das Fräulein vom Cirkus? Nein, die bin ich Gott sei Dank los. Sie sehen doch, daß das Vermietungsschild des Zimmers aushängt. Nein, das war schon kein Leben mehr.“

Ach ja, ein Vermietungstäfelchen. „Und wissen vielleicht, wohin sie gezogen sind?“ „Ach glaube Zomerhoffstraße bei der Wittwe Bar, Sie wissen wohl, nebenan von dem Galanteriewaaren von Wavermann. Die Nummer weiß ich nicht genau, so was um die dreißig.“

„So, danke sehr.“ „Zu Ihren Diensten, guten Abend.“ „Guten Abend.“

Schnell nach der Zomerhoffstraße. Ein schöner Weg, aber jetzt muß er. Was meinte die Frau mit dem froh sein, daß sie weg sei?

In seinem Kopfe beginnt es zu wirbeln. Gott, was für eine Strecke! Da ist die Zomerhoffstraße, und nun suchen. Hier . . . nein dort, ja dort: Galanteriewaaren, R. Wavermann. Dann nebenan: Kavelaar, . . . . o ja, Wittwe Bar, zwei mal schellen.

Dolf schellt zwei mal, zwei Stöße zittern durch sein Herz; er hat so halb und halb Lust wegzulaufen, doch da wird die Thür aufgemacht.

„Ist Fräulein Nelly zu Hause?“ „Jawohl, Mynheer, kommen Sie nach oben. Aber dort ist ein Herr.“

O, dann ist sie für Dolf natürlich zu sprechen. Aber wer sollte es sein?

„Kommen Sie, Mynheer, oder nicht?“ „Jawohl, jawohl; diese Thür? O, danke Ihnen sehr.“ Die Frau verschwindet. Dolf klopft.

„Werda?“ „Gott im Himmel! das ist der Clown, was hat das zu bedeuten? . . . .“

Die Thür wird geräuschvoll aufgemacht; durch die Oeffnung sieht Dolf in ein unordentliches Zimmer. Sperbo steht vor ihm und fährt ihn grob an: „Was wollen Sie?“

„Wiß Nelly . . . .“ „Ist für Sie um diese Zeit nicht zu sprechen.“ „Warum für mich nicht?“

„Sag einmal, verdamnter Affe, das Gethue hängt mir schon lange zum Halse heraus und wenn Du Dich jetzt nicht schnell davon machst, so werfe ich Dich die Treppe hinunter.“

Dolf ist mehr überrascht als beleidigt: „Aber ich begreife nicht . . . .“

„Du brauchst auch nichts zu begreifen, nur, daß Du machen mußt, schnell wegzukommen. —“ Nelly kommt aus einem kleinen Nebenzimmer.

„Nelly, Nelly,“ steht Dolf. „Jetzt nicht . . . . ich . . . .“ beginnt Nelly, als Sperbo sich mit den Worten „Du, geh' und zwar schnell“, zurückzieht. Und zu Dolf: „Bleibst Du da noch lange stehen? Bon Soir dann.“ Die Thür wird geschlossen, der Schlüssel herumgedreht.

Stumpfsinnig klappt Dolf die Treppe hinunter. Hinter ihm ein Zanken, gedämpft durch die Thüren. Er wankt fort, er begreift das Erlebte nicht, er fühlt nur einen Schmerz, Gott! solch einen Schmerz. Ein Gefühl von Verrücktheit, von Vergehen ergreift ihn. . . . . Es wundert ihn, bekannte Straßen, bekannte Häuser zu sehen; ist er denn nicht in einer Traumwelt? . . . . Nelly, seine Nelly und dieser Sperbo. . . . . Aber nein, das kann nicht sein, das ist täuschende Phantastie, ein abscheulicher Spuk. Welch ein Schmerz! Welch eine Pein! Alles Wahn, nicht bestehend. . . . .

Fort! Er muß die Wahrheit wissen. Das Juidrestaurant

ist noch offen; vielleicht trifft er dort Bekannte. Nein, Hans und Franz sind nicht da, aber dort sitzen einige Herren, die er halb und halb kennt.

„Hallo, Dolf!“ „Darf ich mich einen Augenblick bei Ihnen niederlassen, meine Herren?“

„Mit Vergnügen. Erlaube, daß ich Dich vorstelle: Mynheer Van Bergen aus den Haag, Mynheer Smaling.“

„Sehr angenehm.“ „Nichts Neues hier? Ich bin einige Tage in Amsterdam gewesen.“

„Das ist wahr, wir haben Dich im Cirkus vermisst. Amüsiert?“

„Ach, so ein bißchen. Im Cirkus nichts Neues?“ „Nein, Nelly fragte häufig nach Dir,“ spottet einer. „Welche Nelly ist das?“ fragt Mynheer Van Bergen, „die erst bei Carré gewesen ist?“

„Das weiß ich nicht. Sie reitet das schöne Thier Mustapha.“ „Ja, das muß dieselbe sein.“

„Mit solchen sammelbraunen Augen, ein schönes Weib.“ „Nun denn, da heißt es ‚aufpassen‘, sagt Van Bergen wieder.“

„Wieso?“ „Was! Kennt Ihr die Historie nicht? Die jungen Herren wissen hier nichts, scheint es.“

„Nun, erzähle!“ „Wohlan, sie kann sich ganz nett geben, gerade so wie Ihr sagt. Sie weiß den Herren Geschenke abzulocken, gönnt ihnen vielleicht die Ehre, ihre Rechnungen zu bezahlen und . . . .“

„Schieße los, Mensch!“ „Jetzt kommt das Schönste, sie ist verheirathet mit dem Clown Sperbo, der, wenn das Flirten nach seiner Meinung lange genug gedauert hat, ein wenig ins Geschirr geht.“

„Gott, das ist mal schlau!“ „Ja, so deuten sie die Leute aus, die durch sie bezaubert werden, denn in den Haag wußte zuerst auch Niemand, daß sie verheirathet war.“

„Und ihrem Manne treu bleibt.“ „Das meine ich natürlich.“

„Mein Himmel, Dolf, das ist gut, daß Du es hörst.“ „War Mynheer auch épris?“

„Ach, épris gerade nicht“, sagt Dolf, „ich fand, sie sei ein schönes Mädchen.“

„Das ist sie gewiß.“ „Und durchtrieben auch! Donnerwetter, was ist das für eine lustige Geschichte, Berg!“

Der Kellner kommt. „Wollen Mynheer noch etwas essen? Das Buffet wird gleich geschlossen.“

„Ja“, sagt Dolf, „bringen Sie mir ein zartes Brötchen mit Kalbfleisch.“

### Allelei.

Der Chef der Clique. Das Schicksal eines handfesten Ehrenmannes schildert die Wiener Allgemeine Zeitung in folgender Mittheilung: Herr Z. (der Name ist genau angegeben) war dreißig Jahre lang Chef der Clique am Wiener Carl-Theater. Während dieser langen Zeit hat er allen Unternehmungen der verschiedenen Direktionen Beifall gestiftet, und den Beifall, den seine dienstbaren Mannen spendeten, überwacht. Es ist ein Unterschied zwischen den einfachen Claqueuren und ihrem Chef. Diesen jungen Leuten nimmt die notwendige Begeisterung nichts von ihren Illusionen. Da stehen sie neugierig und ohne Geld vor dem Theater. Wagen auf Wagen sehen sie vorfahren; sie blicken sehnsüchtig in das erleuchtete Foyer und studiren voll Eifer den Theaterzettel. Sie haben nichts als ihren Enthusiasmus, um ihre Plätze damit zu zahlen — und wenn sie der Chef der Clique in's Theater ruft, erscheint ihnen das als ein ganz natürlicher und äußerst gerechter Vortrag. Sie dürfen in's Theater gehen, weil ihnen Alles gefällt, weil sie lachen und applaudiren. Anders der Chef — für ihn giebt es keine Illusionen, keine Meisterwerke, keine Glanzleistungen, für ihn ist nur die Geberde von Allem da — Vorhang in die Höhe — Applaus — Couplet — Applaus — ein Schauspieler geht ab — Applaus — Aktluß — Applaus — und wenn der Vorhang zum letztenmale gefallen, noch ausbarren und applaudiren — das ist die Arbeit eines Abends. Sie muß verrichtet werden, gleichviel was da unten vorgeht. Mühen sie unten Trauertücher, Pöffen, Oern geben, die Arbeit bleibt dieselbe. — Vorhang in die Höhe — Couplet oder Monolog — Applaus u. c. Zu diesen dreißig Jahren hat Herr Z. 10,000 Vorstellungen beigewohnt, und so kennt er alle Besonderheiten seines Berufes, kennt seine Wichtigkeit, und weiß, wie man mit Feinden fertig wird. Denn auch Claqueure haben Feinde. Das sind wieder andere Claqueure, die das Publikum absichtlich verwirren, die

den Neifall an falscher Stelle loslassen und das Geschäft schädigen. Dreißig Jahre hat Herr X von den Erfolgen des Carl-Theaters seinen Antheil gehabt. Sei es nun die Duse oder das kleine Fräulein Caria Ernst — er profitierte von Allen, die diese Bretter betreten, und ob sie dem Publikum gefielen, oder nicht — ihm gefielen sie Alle. Und auch alle Stücke gefielen ihm. Seit dreißig Jahren, alle Stücke am Carl-Theater; wahrlich, der Mann hat viel mitgemacht. Nun hat Direktor J a n e r erklärt, daß er seine Stelle anders besetzen wolle, und Herr X ist nach dreißigjähriger Thätigkeit genöthigt, den Beruf zu wechseln. Sein Entschluß ist gefaßt — er geht an die Börse. Ob er wohl wieder ins Theater gehen wird, wenn er viel Geld verdient? Um die neuen Stücke kennen zu lernen, sicherlich nicht; möglich aber, um zu sehen, wie die andern Claque-Chefs zu arbeiten vertrieben.

**Interview mit einem Taschendiebe.** Ein Mitarbeiter eines englischen Blattes hat den Einfall gehabt, jüngst eine Korphe der Londoner Pick-Pocket-(Taschendiebs-)Gilde über die Geschäftslage zu interviewen. Hören wir, was der würdige Vertreter dieses internationalen Erwerbszweiges zu sagen hatte: „Man übertreibt,“ so meinte der Ehrenmann bitter, „in der Regel die Einkünfte aus unserem „Gewerbe“, wir leben wohl, aber wir vegetiren nur. Besonders im Winter haben wir tolle Caßion. Kaum daß ich mir in den letzten Monaten den Hinz für mein Zimmer „verdienen“ konnte, und sicher wäre ich Hungers gestorben, wenn mir nicht mein Wucherer Geld geborgt hätte. Welch' ein Diebesvolk, diese Wucherer! Uebrigens werden wir von allen Seiten betrogen. Die elegantesten Leute gewöhnen sich immer mehr daran, falschen Schmuck zu tragen. Acht Tage lang habe ich einen Gentleman verfolgt, der eine herrliche Brillantnadel in der Cravatte trug. Als es mir endlich gelungen war, mir dieselbe von ihm ohne kein Wissen scheinbar zu lassen, konnte ich mit Mühe und Noth zwei Stilling herauszulegen. Und das als Lohn für die Arbeit einer ganzen Woche! Auch die Hebler beuten uns in skandalöser Weise aus. Es müßte ein Gesetz dagegen gemacht werden. Für eine Uhr, die 25 Stk. werth war, erhielt ich von einem dieser Banditen 35 Schilling. Was die Portemonnaies anbelangt, machen wir oft mit denselben sehr traurige Erfahrungen. Die wenigsten sind anständig gefüllt! In diesen schlimmen Zeiten werfen uns noch die Pferdebahnen und Omnibusse das Meiste ab. Wir besaßen uns hier größtentheils mit der „Adoptirung“ zurückgelassener Gegenstände. So tief ist das Gewerbe gesunken.“ Der Journalist erwähnt nicht, ob ihm nicht nach dem Interview irgend eine Werthsache abhanden gekommen war.

**Eine romantische Geschichte.** Aus Rom schreibt man den „M. N.“: In den Blättern wird die Erinnerung an einen großen Kleindiebstahl wieder aufgeführt, der vor mehreren Monaten zum Schaden einer Dame des römischen high life, der Gräfin von Cellere, begangen worden ist. Es geschieht unter Hinzufügung von Umständen außerordentlich romanhafter Natur und — was die öffentliche Meinung noch weit mehr erregt, von Andeutungen bezüglich der Schuldigen, die, wenn sie auf Thatsachen beruhen, einen der größten Skandale in Aussicht stellen. Wie ein Berichterstatter des hiesigen „Messaggero“ nach Mittheilungen der Gräfin, einer auch in der Sportwelt als äußerst unternehmenden, abenteurlich, extravaganter und unerfrochten bekannten Dame, berichtet, hat diese, bei der Polizei und den höheren Behörden aus geheimnißvollen Gründen nicht die nöthige Unterstützung findend, die Aufspürung der Spitzbuben in die eigene Hand genommen und auf abenteuerlichem Wege, nicht ohne Gefahren und Bedrohungen, ihren Zweck so weit erreicht, daß jetzt angeblich nur noch die Familienbeziehungen des Hauptschuldigen dem Vorgehen der Gerechtigkeit im Wege stehen. Die Gräfin hat den Muth gehabt, wiederholt bei Nacht in der Kleidung einer Frau aus dem Volke ohne jede Begleitung die verführerischen Quartiere aufzusuchen, sich Eingang in die Diebeshöhlen und Hehlercaselle zu verschaffen und unter der Maske einer Hehlerin sich in das Vertrauen des schlimmsten Gefindels einzufleischen. Es ist ihr nicht gelungen, die Nummern wieder zu entdecken; wohl aber sind ihr die Namen der Thäter verrathen worden, und sie hat dem Stadtsanwalt denjenigen eines jungen Mannes aus sehr angesehenen Familie genannt, der viel in ihrem Hause verkehrte, ihre Gewohnheiten sehr genau kannte und in der Nacht des Diebstahls ihren Palast in seiner Equipage erst geraume Zeit nachdem er sich verabschiedet hatte, verließ. Aus gewissen Anzeichen, auch einer Fußspur im Ordreich eines Blumenkassens unter dem von einer Loggia erreichbaren Schlafzimmersfenster, die aber von der Polizei nicht beachtet wurden, konnte man schließen, daß der Dieb, der in Kauf gut Bescheid wissen mußte, durch jenes Fenster eingedrungen und auf demselben Weg zurückgekehrt sei. Die in Rede stehende Persönlichkeit, jetzt von Rom fern, ist durch eine „mehr als cavalermäßige“ Behandlung der zehn Gebote bekannt und soll in dieser Beziehung nicht aus der Art schlagen.

**Humoristisches Allerlei.** Ein galanter Bettler. Dame: „Sie betteln mich an und sind berauscht?“ — Bettler: „Wenn man — solch eine schöne Dame sieht — muß man ja berauscht sein!“ — Für Autographen-Sammlerinnen. A: „Du hast eine Schreibmaschine angeschafft; dikstir Du Deine Dichtungen, oder Deine Privatkorrespondenz?“ — B: „Keine Dooe; das Fräulein schreibt den ganzen Tag meine Autogramme.“

## Vom Büchertisch.

— Das Grab der Madame Sans Gêne hat durch das überall aufgeführte Stück Victorien Sardous aktuelle Bedeutung gewonnen. Die 18. Nummer der „**Modernen Kunst**“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin, à Hest 60 Pf.) bringt eine interessante Abbildung der Statue auf dem Père Lachaise, in der die resolute Wäucherin und Herzogin neben ihrem Korvoral ruht, der wirklich den Marichallsstab im Tornister trug und sich trotz Napoleons Befehl von der Genoffin seiner früheren Dürftigkeit nicht trennte. Den Hauptinhalt der hochinteressanten Nummer bildet eine Schilderung des Gold- und Werthpapierstroms, der durch die Deutsche Reichsbank geht. Mit der Anschaulichkeit eines Jola wird von der sachkundigen Feder Dr. Meyers geschildert, wie dort der Nationalreichtum zusammenfließt und regulirt wird. Besonders interessant ist die Darstellung der Vorkasse, die das Kassensystem durch seine Abtheilung für Werthpapiere und durch seine jede Sicherheit bietenden Tresor- und Depot-Einrichtungen dem Privatmanne bietet. Die Illustration des inhaltreichen Artikels ist wieder eine glänzende Leistung der Bong'schen Farbendrucktechnik. Besonders das prächtige Interieur des neuen Anbaus der Reichsbank präsentiert sich mit bewundernswerther künstlerischer Anschaulichkeit.

— **Bilder aus unserer Könige Säulen.** Für die erwachsene weibliche Jugend von A. W e n d l a n d. Mit sieben Abbildungen. Hannover, Verlag von Carl Meyer (Gustav Perior) 1895, Preis 1,80 Mt. Wie die Verfasserin vorbemerkte, ließen Liebe und Verehrung für das preussische Königshaus vorliegendes Werk entstehen. Auf geschichtlichem Hintergrunde gezeichnet, wollte sie den Blick der jungen Leserinnen zu jenen Stätten lenken, wo ihnen in der ruhmreichen Geschichte unseres deutschen Vaterlandes manches hehre Vorbild gestraht, damit auch sie, dadurch angeregt, sich gern in den lehrreichen Stoff der Weltgeschichte versenken möchten zur Erlangung eines warm empfindenden patriotischen Herzens. Hierzu hat die Verfasserin in Wort und Bild sieben der Fürstentage gewählt, welche mit dem Lebensgange mehrerer Generationen des preussischen Königshauses in enger Verbindung stehen. Es sind dies: das Palais Kaiser Wilhelms I. unter den Linden, Sanssouci, das königliche Schloß der Kurfürsten Joachim und Joachim Georg, zugleich als eine Erinnerung an dessen Restaurator, den berühmten Baumeister und Bildner Andreas Schlüter, + 1714, das Neue Palais, das Schloß zu Koblenz, und das Schloß zu Charlottenburg, zugleich mit einer Darstellung des Mausoleums. Das anmuthig und spannend geschriebene Buch hat die Verfasserin „Der treuen Freundin unserer weiblichen Jugend“, Frau Thelma von Schöber geborenen von Gumpert, zugeeignet.

**Decorative Vorbilder.** VI. Jahrgang Hest 9—12 (Verlag von Jul. Hoffmann in Stuttgart). Dieses farbenprächtige Werk beendmet mit den uns vorliegenden Hesten seinen sechsten Jahrgang, der sich den früheren in würdiger Weise anschließt, ja diese in künstlerischer Beziehung sogar übertrifft, was viel heißen will, denn sie sind sämtlich sehr gut. Es ist wirklich erfreulich, zu beobachten, mit welchem feinem Geschnack das Unternehmen geleitet wird und wie dasselbe dem Kunstgewerbe — speziell Decorationsmalern, Zeichnern, Architekten, Bildhauern zc. — neue, originelle und musterhafte Vorbilder bietet. Es geht in der That keinen Zweig des Kunstgewerbes, der nicht mit Vortheil aus diesem trefflichen Sammelwerke Motive entnehmen und Anregung schöpfen könnte. Man muß sich nur immer wundern, wie der Verleger diese farbenreichen ausgezeichneten Vorlagen für einen so billigen Preis (1 M. pro Hest, das fünf Farbentafeln enthält) liefern und dabei seine Achtung finden kann. Wir wünschen dem schönen Werke große Verbreitung; der äußerst billige Preis (1 M. pro Monatsheft) ermöglicht ja jedem die Anschaffung.

— **Deutschland.** Ein Sommermärchen. Von Arthur Stein. Preis gebetter Mt. 1,50; gebunden Mt. 2,50 (Breslau, Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt v. S. Schottlaender). Der Titel der Dichtung, welche Tagesereignisse satirisch beleuchtet, weist deutlich genug darauf hin, daß der Verfasser sich Heine's „Wintermärchen“ zum Vorbild genommen hat. Man wird ihm das Bequignis ausstellen, daß er den Heine'schen Ton mit Glück kopirt hat. Daß Stein's Satire von dem Gynismus des „ungezogenen Diebings der Grazien“ sich frei hält, wird seinem Werke gewiß nicht zum Schaden gereichen. Die flotten Verse, hinter deren feinem Spott und graziosom Witz unverkennbar sittlicher Ernst und warme Begeisterung sich verbergen und an einzelnen Stellen, den Humor durch ein schwungvolles Pathos verdrängend, offen hervorbrechen, bilden eine überaus unterhaltende und anregende Lektüre, die auch denen einen Genuß bereiten wird, welche die politischen und sozialen Anschauungen des Verfassers nicht in allen Punkten theilen. Das hübsch und originell ausgestattete Büchlein dürfte sich insbesondere als Reiselektüre vorzüglich eignen.

— Das Maiheft von „**Nord und Süd**“ (Schlesingers Verlag in Breslau) enthält die folgenden Abhandlungen: Hugo Böttcher: „Anfallversicherung u. Handwerk“, „A. Steinthal“ von Th. Achelis (zu dem Vortrat Steinthals); „Sagen aus Rom vor dem Sturz der päpstlichen Herrschaft“ von R. C. Haffs; „Alfred Dennyson“, „Ein Dichterleben“ von F. Althaus; „Die Sittmischerin Maria Joniauz“ (Schluß) von Paul Lindau; „Ein übersehener Aufsatz von Goethe“ von Woldegar Freiherrn von Wiedemann. Von novellistischen Beiträgen enthält das Hest: „Jeanne Guignon“ von C. R. Ries (Schluß) und „Heimgegangen“ von Emil Bürger.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. W. Gebensleben. — Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.